

Foto: © NP Müller/Gall/P. Haas

Wie die Echternacher Wolfsschlucht zu ihrem Namen kam

Vor 140 Jahren wurde eins der bekanntesten Naturdenkmäler Luxemburgs, die Echternacher Wolfsschlucht, den Touristen zugänglich gemacht. Nach der Erschließung der Felsenlandschaft des Müllerthals im Jahre 1879 und derjenigen des Aesbachtals ein Jahr später, wurde hiermit ein neuer Anziehungspol in jener Region geschaffen, die im Laufe der 1880er Jahre zur „Petite Suisse luxembourgeoise“ werden sollte. Hierzu gehörte auch die Gegend von Echternach, die dank Collin de Plancy und der Geschichte vom langen Veit, dem „ménétrier d'Echternach“, die er in seinen „Légendes des artistes“ überliefert hat, bereits 1842 als „la Suisse des Pays-Bas“ in die Literatur eingegangen war, wobei das mit den Niederlanden nur zu verstehen ist, wenn man weiß, dass der König der Niederlande zugleich

Großherzog von Luxemburg war und das Großherzogtum vielerorts quasi als niederländische Provinz betrachtet wurde.

Collin de Plancys Vergleich mit der Schweiz war in Echternach längst ins Vergessen geraten, als im Juli 1880 die bevorstehende Gründung eines lokalen Verschönerungsvereins angekündigt wurde. Im Laufe der zweiten Versammlung der Befürworter des Vereins, die am 9. August 1880 stattfand, tauchte dann auch schon der Vorschlag auf, baldigst „unter der Lann“, dem „Deivelsschart“ („Däiwelsschoart“) entlang, einen Fußpfad herzustellen. Ein Blick auf die Katasterkarte von 1824 zeigt eine Flur „unter der Lahne“ (sic), die sich von „Thrau“ (Troo) aus oberhalb der Felsmühle nach Westen hin, an dem Waldplateau

von „Irreltgen“ (Irreltchen) entlang, im Hang erstreckt. Im oberen Bereich der Flur, am Fuße des Plateaus, liegt das Felsen- und Schluchtgebiet, das wir heute als „Wolfsschlucht“ (Gorge du loup) kennen, ein Name, der auf dem Katasterplan genauso wenig vorkommt wie „Däiwelsschoart“ (Teufelscharte, Brèche du diable) oder wie die Kurzbezeichnung „Lann“ für den ganzen Hang bzw. die hohen Felsen in seinem oberen Teil.

Das Projekt „änner der Lann“

Am 22. August 1880 legte der provisorische Vorstand des Verschönerungsvereins seine Ziele im „Echternacher Anzeiger“ dar: Verschönerung des Ortes, Förderung „alles dessen, was dem Fremden den Aufenthalt nur angenehm machen kann“, Erschließung der Naturschönheiten, darunter ausdrück-

lich hervorgehoben „die 'Ener (sic) der Lann' mit den schaurigen Klüften“.

Dem 1861 in Echternach geborenen Schriftsteller Nikolaus Warker waren „Lann“ und „Deiwelsschoart“ übrigens keine schaurigen, sondern vielmehr „romantisch schöne Stellen“. Nachzulesen in einem Gedicht, das er am 19. September 1880 im „Echternacher Anzeiger“ veröffentlichte und später in leicht abgeänderter Form als „Erinnerung an Echternach“ in seine 1890 in Arlon erschienene Gedichtsammlung „Heideblümchen“ integrierte.

Die definitive Gründung des Verschönerungsvereins wurde Generaldirektor (Minister) Paul Eyschen, dem eifrigen Förderer des Fremdenverkehrs, am 14. Oktober 1880 mitgeteilt. Mitglieder des ersten Vorstandes waren u. a. Baukonduktor Michel Dondelinger (Vizepräsident) und dessen Sohn, der junge Minen-Ingenieur Victor Dondelinger (Sekretär).

Bei der Planung und Ausführung des von der Bauverwaltung vorgelegten „projet de sentiers rustiques“ in der Flur „Enner der Lann“ sollten beide eine herausragende Rolle spielen: der auf den 30. November 1880 datierte Lageplan mit dem Verlauf der späteren Pfade wurde von Victor Dondelinger gezeichnet; die Arbeiten wurden von ihm und seinem Vater fachmännisch überwacht.

Der Pfad sollte vom Aussichtspavillon auf dem „Troosknepchen“ ausgehen und sich dann aufspalten in einen oberen Zweig durch die heutige Wolfsschlucht hindurch und einen unteren an ihr entlang. Danach sollten beide sich wieder vereinigen, um dem Aesbachtal zu streben. Auf Dondelingers Lageplan ist die enge Schlucht unterhalb des Waldplateaus gut zu erkennen; den Namen „Wolfsschlucht“ sucht man dort jedoch vergebens, dafür ist aber im nordwestlichen (hinteren) Teil der Schlucht der Name „Deiwels Schoart“ in kleiner Schrift eingetragen.

Der Wucherer in der Teufelsscharte

Die Teufelsscharte war den Echternachern seit alters ein Begriff, spinnen sich doch um diesen Ort mehrere Sagen, die Adam Reiners, seit Ende 1876 Vikar in Echternach, 1880 in seinen „Echternacher Volkssagen“ unter dem Titel „Der 'Deiwelsschoart' unter der Lann“ erzählte: „Vor vielen, vielen Jahren, da lebte in unserm herrlichen Sauerthale oberhalb der Felsmühle ein gar böser und gefürchteter Mann, der seines schmutzigen Geizes und seiner unermeßlichen Schätze wegen im Volksmunde der 'Kronenburg' hieß. Er floh stets den Umgang aller Menschen, lebte einsam in der 'Lann' in einer ärmlichen Felsgrotte, deren Eingang aber eine schwere, eisenbeschlagene Thüre beständig abschloß. (...) man erzählte, er habe seine Seele dem Satan verschrieben, um nur recht viel Gold und Silber besitzen zu können. Selten kam zu der Wohnung dieses allgemein gefürchteten Kronenburgs ein Mensch, und kam einer, so (...) lehrte [ihn] dieser Teufelsgesell, unter Vorbehalt eines Theiles des Gewinns, die Kunst, Nebenmenschen zu betrügen und zu bestehlen, (...) falsch zu spielen, als untreuer Vormund das Gut der armen Mündel sich anzueignen, (...) zu wuchern und zu schachern, den Schuldner von Haus und Hof zu vertreiben, dem hungernden Volke das Blut unter den Nägeln auszupressen. (...) Im tiefen unterirdischen Gewölbe hielt er seine Schätze verborgen. Dort saß er immer in Anbetung vor seinem Mamon (sic) versunken.“ Sein verwerfliches Tun sollte aber nicht unbestraft bleiben: „Da auf einmal, ein Blitz, ein Schlag, – es erbebt das ganze Sauerthale – und – gespalten hat sich die Höhle, verschwunden ist das Haus, in den Abgrund der Erde begraben – der herzlose Teufelsgesell aber ist auf seiner Geldkiste sitzend, verwandelt in einen schwarzen Hund.“

„Von der Zeit an blickt man bis zum heutigen Tag mit einem geheimnisvol-

len Grauen hinauf zur Teufelsschart (sic), die ganz verwittert dasteht und das auffallende Zeichen der göttlichen Rache an sich trägt. (...) Alle 25 Jahre erscheint aber der Wucherer in Gestalt eines schwarzen Hundes auf seiner mit Draht versehenen Kiste liegend. Wer den Augenblick trifft und einen geweihten Rosenkranz bei sich führt, den er auf den schwarzen vierbeinigen Besitzer der Kiste wirft, damit ihn bannend, der wird Besitzer des Geldes.“

Pech hatten zwei Knaben aus Echternach, die beim Herumstreifen in der Teufelsscharte die verzauberte Kiste zwar zu sehen bekamen, aber keinen geweihten Rosenkranz dabei hatten. Als sie nach Hause stürzten, um einen zu holen, war bei der Rückkehr alles verschwunden.

Nicht mehr Glück hatte das „Schulermädchen“, das mit mehreren Kameradinnen „unter die Lann spazieren ging, um Erdbeeren zu pflücken“. Es geriet zur „Deiwelsschoart“, von der es so viel erzählen gehört. Es winkten in derselben die schönsten „Klotzbeeren“ [Erdbeeren], so daß es sich etwas hineinzwängte und plötzlich stand es im Zaubergewölbe. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr seinem Munde, woraufhin die Kameradinnen bestürzt herzueilten, aber nichts mehr sahen; denn alles war verschwunden.

Ein Weg durch die Felsen gesprengt

Am 17. Januar 1881 teilte Generaldirektor der Justiz Paul Eyschen dem Schöffenrat der Stadt Echternach mit, dass die Bauverwaltung demnächst mit dem Anlegen eines „sentier rustique“ im Ort genannt „unter der Lann“ beginnen werde. Zugleich forderte er die Gemeindeverantwortlichen auf, Herrn Raach, dem Kassierer des Echternacher Verschönerungsvereins, die Summe von 500 Franken, die der Gemeinderat im Juni 1880 für Verschönerungsarbeiten gestimmt habe, zwecks Finanzierung der Ausgaben

zur Verfügung zu stellen. De facto hatten die Arbeiten zu dem Zeitpunkt bereits begonnen, wie wir dies im weiteren Verlauf unserer Geschichte sehen werden. Ostern 1881, um den 17. April (Ostersonntag) herum, waren sie so weit gediehen, dass der „romantische“ „Lannfelsen“ den Touristen zugänglich war. Der baldige Abschluss der Arbeiten in der „Lann“ und die bevorstehende Fertigstellung des Pfades von der „Lann“ bis zum Aesbach wurde Anfang Mai 1881 in den Zeitungen angekündigt; außerdem hieß es dort: „Die 'Lann' bietet dem Reisenden einen angenehmen Ruheplatz dar und läßt ihn zugleich eine der schönsten Aussichten über Echternach genießen. Der Pfad zum 'Aesbach' ist, was er sein soll: ein nothwendiger und bequemer Führer durch die wilden Felsgruppen. Mit Recht legt der Verschönerungsverein ihm kein lächerliches Kleid an, das sich mit der wild-romantischen Umgegend nicht vertragen könnte, und läßt den Touristen zu beiden Seiten des Pfades nur die von der Natur gegebenen Schönheiten bewundern.“

Anfang 1880 hatte es in Adam Reiners Sagenbuch in puncto Teufelsscharte noch ganz anders geklungen: „Satans Lieblingsthiere, horsten mit Vorliebe in diesem schwindelerregenden Fels-schart (sic) und können ungestört ihre Brutzeit hier vollbringen. Selten wagt sich ein Mensch zu dieser durch Steinblöcke und Felsengeröll unzugänglichen Spalte. Nur die wilde Jugend streift hier umher, um Leyenbeerchen [Leebiirchen = Felsenbirne, Amelanchier vulgaris] zu pflücken und der Botaniker klettert hierher, um die höchst seltene Lathraea squamaria [Schuppenwurz] zu suchen.“

Ähnlich klang es auch am 24. April 1881 im „Echternacher Anzeiger“, wo ein Naturfreund über seinen „Ausflug zu den Verschönerungen an der 'Lann'“, berichtete: „Die 'Lann' ist jener Berg, an dessen Fuße der Echternacher Bahnhof liegt. Von Ferne

stehen in düsterer Majestät die thurm-hohen, verwitterten, kahlen Felswände, welche den Scheitel des Berges umsäumen. Bisher mußte man sich begnügen, von Ferne aus tiefem Thale herauf den feenhaften Anblick des 'Deivelschoart' zu genießen, wo nach der poetischen Phantasie der Sauerthalbewohner (...) die verschlungene Höhle des 'Wuchers [sic] Baronenburg' [sic] (...) sich befindet. Wegen des undurchdringlichen Dornestrüpps und des unersteigbaren Steingerölls vermochten nur einige leichtfüßige Jünger der Flora diese Höhen zu erklimmen (...). Sonst sind die Felsenspalten und Höhlen nur die Wohnstätte von menschenscheuen Uhu's und sonstigen Raubvögeln [gewesen].“ Aber jetzt war dies ja alles passé! Besonders angetan war der Schreiber davon, dass man „vermittels kunstloser Steintreppen auf den Scheitel einiger Naturobeliken oder Steinpyramiden“ gelangen konnte, und dass „eine dieser

durch eisernes Geländer eingefriedigten Koppn (...) die malerischste Aussicht, die man sich denken kann“, gewährte.

Hell begeistert war auch der Verfasser eines Artikels in der „Metzer Zeitung“, der im Oktober 1881 im „Echternacher Anzeiger“ zu lesen war: „Meine Ferienreise“, schrieb der Autor, „führte mich zu einem Freunde im luxemburgischen Städtchen Echternach, das durch seine Springprozession weltberühmt ist. Allein berühmter und besuchter wird dieses Städtchen in Zukunft noch werden durch die noch vor Kurzem unbekannt und unzugänglichen Naturschönheiten seiner Umgegend, welche, nach dem Urtheil von Sachkennern, an Romantik und Wildheit ihrer Lage von denen des Rheines und der Sächsischen Schweiz nicht übertroffen werden. Seitdem die Regierung selbst es sich hat angelegen sein lassen, diese riesigen und

Aktuell: Felssicherungsarbeiten in der Wolfsschlucht

Im Januar dieses Jahres arbeiteten während zwei Wochen Industriekletterer in der Wolfsschlucht in bis zu 50 Metern Höhe. Diese Arbeiten wurden durchgeführt, um die Felswand von oben nach unten zu kontrollieren und bei Bedarf lockere Steine heraus zu brechen oder Bäume, die fast senkrecht aus der Felswand herausragten, mit der Motorsäge zu schneiden. Solche Bäume könnten mit ihrer Hebelkraft einen ganzen Felsblock heraussprengen, wenn man sie stehen gelassen hätte. Die Wanderwege durch die Wolfsschlucht, unter anderem die Route 2 des Mullerthal Trail sowie der beliebte lokale Wanderweg E1, können wieder bedenkenlos genutzt werden – auch wenn Wanderer in der Natur zu jeder Zeit achtsam sein sollten. ●



schaurigen Gebilde der Urwelt durch Wege zugänglich zu machen, ist dem Touristen dort ein Genuß geboten, den er in den Alpen und Pyrenäen vergebens sucht.“ „Nahe am Städtchen Echternach“, hieß es alsdann, „liegt der 'Lann', ein Berg mit thurmhohen, verwitterten Felswänden. Dort oben befindet sich der 'Deivelschoart', eine ungeheure Felsenkluft, in die nie ein Sonnenstrahl dringt und in welche bis vor Kurzem kein menschliches Wesen gekommen war.“ Ein Weg hinein sei jetzt auf Kosten der Regierung durch die Felsen gesprengt worden.

Der „Freischütz“ und die „Wolfsschlucht“

Soweit zum Projekt „änner der Lann“. Was aber hat dies mit der Wolfsschlucht zu tun, deren Name bisher in keiner Beschreibung aufgetaucht ist, genauso wie er auch in keinem der beiden Touristenführer vorkommt, die 1880 publiziert wurden, weder



im „Guide du touriste dans les environs d'Echternach, au Müllerthal, à l'Eszbach, etc.“ des Echternacher Zeichenlehrers Hubert Berg, noch in Adam Reiners' „Historisches und romantisches Echternach mit Umgebung“? Auf der von Hubert Berg im Jahre 1884 veröffentlichten „Carte des environs d'Echternach“ ist die „Wolfsschlucht“ dagegen namentlich eingetragen: zwischen Felsmühle und Irreltchen, auf der Promenade vom Troosknepchen zum Aesbach, genau dort, wo laut obigen Beschreibungen die „Deiwelsschoart“ liegt. Und im Jahre 1883 hatte der Zeichenlehrer in der Normalschule Pierre Wolff in der Zeitung „Das Luxemburger Land“ unter dem Titel „Der verwünschte Graf in der 'Wolfsschlucht' bei Echternach“ eine Variante der von Reiners überlieferten Sage vom verzauberten schwarzen Hund, der in der „Deiwelsschoart“ eine Kiste voll Gold bewacht, veröffentlicht. Wolffs Text wurde noch im selben Jahr von Nikolaus Gredt in seinen „Sagenschatz des Luxemburger Landes“ aufgenommen. „Deiwelsschoart“ und „Wolfsschlucht“ werden hier also zu Synonymen. Fragt sich bloß noch, woher dieser neue Name so urplötzlich herkommt.

Den entscheidenden Hinweis liefert der „Bericht über die Wirksamkeit des Echternacher Verschönerungs-

Vereins“ für die Jahre 1880-1882, den die Zeitung „Das Luxemburger Land“ 1883 in seinen Nummern 17 und 18 veröffentlicht hat. In ihrem Rückblick gingen Präsident Jean Baptiste Dupont und Sekretär Jean Georges Mathieu auf die Schwierigkeiten ein, mit denen man bei der Erschließung der Wolfsschlucht zu kämpfen hatte: „An die schauerlichen, fast unzugänglichen Wände der Wolfsschlucht hatte sich früher ein dichter Dornenhag gelegt und nur der verwegene Kletterer vermochte, gleichsam kriechend, zu jenen Stätten zu gelangen, denen in den letzten Jahren so ungewohnter Besuch abgestattet worden. Erst die von uns eröffnete Wolfsschlucht konnte den in dieselbe eintretenden Touristen von Trier die Vergleichung mit der bekannten Schlucht aus dem Freischütz urplötzlich nahe legen: der Ausruf jenes Touristen hat der Schlucht ihren bezeichnenden Namen gegeben und der Name hat gegriffen.“

Und so wurde aus der gemeinhin „Däiwelsschoart“ genannten Schlucht die „Wolfsschlucht“. Ihren so überzeugend nach einem alten einheimischen Flurnamen klingenden Namen verdankt sie also in Wirklichkeit der schöpferischen Phantasie eines trierischen Melomanen, der bei ihrem Durchqueren an Carl Maria von Weber und dessen Oper „Der Freischütz“ erinnert wur-



Fotos: © Guy Jallay – Luxemburger Wort

de. Eine der Hauptszenen dieser Oper spielt sich bekanntlicherweise in der so genannten Wolfsschlucht ab, wo der junge Jäger Max, der am nächsten Tag einen Probeschuss bestehen muss, um seine Braut heiraten zu dürfen, sich mit dem zwielichtigen Jägerburschen Kaspar, der vor langer Zeit einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat, trifft, um Freikugeln zu gießen. Der Freischütz wurde am 18. Juni 1821 in Berlin uraufgeführt.

In Luxemburg wurde er erstmals am 27. Oktober 1825 gespielt, in der Hauptstadt, „bei überfülltem Saale“, von der „sehr achtungswerthen Schauspiel-Gesellschaft des Herrn Hansen“. Die Wolfsschlucht bei Zwingenberg oder die gleichnamige Schlucht unterhalb von Ebersteinburg (beide in Baden-Württemberg) soll dem Librettisten Friedrich Kind bei der Szene des Kugelgießens, das in dessen Vorlage, dem ersten Bändchen des 1811 veröffentlichten „Gespensterbuch“ von A. Apel und F. Laun, an einem alten Kreuzweg stattfand, vor Augen geschwebt haben. Oder war es doch eher die Wolfsschlucht am Hockstein bei Hohnstein in der sächsischen Schweiz?

Bleibt noch die Frage, wann dieser Trierer Tourist in Echternach war. Geduldiges Recherchieren im „Echternacher Anzeiger“ deutet auf Sonntag, den 9. Januar 1881, hin. An dem Tage machte der „Verein für Naturkunde“ aus Trier einen Ausflug mit der Bahn nach Echternach. Die Teilnehmer wurden am Bahnhof durch die Herren Dondelinger, Zens und Thill (Gastwirt) empfangen, zum Trooskneppchen geführt, und von dort durch das bereits begehbbare Felsengebiet der Lann zum Aesbach geleitet. Im Ausflugsbericht, der kurz danach in der „Trierischen Zeitung“ erschien und später vom „Luxemburger Wort“ und dem „Echternacher Anzeiger“ übernommen wurde, tauchte erstmals der Name „Wolfsschlucht“ auf. Da die Mitglieder des Vereins laut ebendiesem Bericht

„die ersten fremden Personen“ waren, welche „diesen jungfräulichen Boden“ betreten hatten, nachdem jetzt dieser „Felsenrayon“ durch einen Pfad zugänglich gemacht war, kann der Name „Wolfsschlucht“ nur bei dieser Gelegenheit in die Welt gesetzt worden sein.

Der Siegeszug des neuen Namens

Der neue Name hat sich sehr schnell eingebürgert, wie dies aus einer auf den 17. Januar 1881 datierten Korrespondenz aus Echternach, die in der „Kölnischen Zeitung“ erschien und im „Echternacher Anzeiger“ vom 23. Januar abgedruckt wurde, hervorgeht: „Jetzt ist die Herstellung eines Pfades nach einem [nahe der Stadt] gelegenen Gebirgsstocke im Gange, wodurch Schluchten von solcher Großartigkeit erschlossen werden, wie sie in Deutschland, selbst in den alpinen Gegenden, wohl nicht mehr zu finden sind. Eine dieser Schluchten, und zwar die 'Wolfsschlucht', ist früher nie von Menschen betreten worden, da jeder Zugang fehlte; bekannt war dieselbe nur zwei Männern, welche sich an Stricken über die hohen Felsen hinabgelassen hatten, um Uhu-Nester auszunehmen. Die Sohle dieser 200 Meter langen Schlucht ist stellenweise kaum 3 Meter breit, während die (...) senkrechten Seitenwände wohl 40 Mtr. hohe Felsen von Luxemburger Sandstein zeigen. Kein Sonnenstrahl fällt je auf die Sohle dieser Schlucht und ebenso wenig auf die Sohle der nahe gelegenen Teufelsschlucht; in beiden ist es am Tage stets nur dämmerig hell, denn das Tageslicht fällt nur durch schmale Felsspalten von oben ein. Bereits sind beide Schluchten durch einen Fußweg mit vielen Treppen, Auf- und Abstiegen u.s.w. gangbar gemacht; die Zugänge zu denselben, welche über wirre Gesteinstrümmer führen, werden binnen einigen Monaten ebenfalls für Fußgänger gangbar sein, und damit ist dann eine recht großartige und wilde Gebirgswelt erschlossen.“

Der Bericht der Trier'schen Zeitung über den Ausflug des Wissenschaftlichen Vereins am 15. Mai 1881 nach Echternach erwähnte nicht nur die Wolfsschlucht, sondern fand zudem, dass die Umgebung von Echternach „dreist mit der sächsischen Schweiz oder anderen berühmten Gegenden Deutschlands“ rivalisieren könne. Der Siegeszug des neuen Namens war nicht mehr aufzuhalten, auch wenn er einige Zeit mit der Bezeichnung „Wolfsloch“ konkurrieren musste, die kurioserweise von Adam Reiners in der zweiten und dritten Auflage seines Reiseführers „Historisches und romantisches Echternach“ (1881 bzw. 1905) benutzt wurde.

Dieses „Wolfsloch“ tauchte auch episodisch in der Presse auf: „gorge du 'trou du loup“ (Mai 1881), der „Lannfelsen mit seinem Wolfsloch“ (Oktober 1882), „Wolfsloch“ (Januar 1885).

Die Teufelsscharte: Schlucht oder Höhle?

Ist es nunmehr klar, dass die Wolfsschlucht nichts mit Wölfen und Wolfsfang zu tun, wie dies bisher vermutet wurde, und wie dies andernorts für



„Der (sic) 'Deivelsschoart' mit seiner Fernsicht aufs Städtchen“ (1880).

diesen und ähnliche Flurnamen der Fall ist, so bleiben allerdings noch einige Fragen im Zusammenhang mit dem Begriff „Däiwelsschoart“ (Teufelscharte, Brèche du diable) zu klären. Wie im „Echternacher Anzeiger“ vom 29. August 1880 zu lesen ist, stellt die Lithographie auf dem Deckel von Adam Reiners' Touristenführer von 1880 den (sic) „Deivelsschoart“ mit seiner Fernsicht aufs Städtchen dar. Das Bild entspricht genau dem klassischen, später auf zahllosen Postkarten verewigten Blick von der Wolfsschlucht auf Echternach.

Nachdem nun der vordere Teil der Schlucht zur Wolfsschlucht geworden war, blieb der ursprüngliche Name nur noch auf den hinteren Teil der Schlucht beschränkt. Im Touristenführer „Bollendorf und seine romantischen Umgebungen“ von M. Dahlem, der 1891 in Trier erschien, wird die Teufelscharte dementsprechend als Ausgang der Wolfsschlucht bezeichnet, ebenso im 1901 veröffentlichten Buche „Le Luxembourg pittoresque“ von Michel Engels. In dieselbe Kerbe schlägt der illustrierte Führer „La petite Suisse

luxembourgeoise“ des Echternacher Fotografen Jacques Marie Bellwald aus dem Jahre 1898: „Après avoir traversé la Gorge du loup, nous entrons dans la Brèche du diable. Un escalier à droite nous permet d'arriver sur l'une des crêtes de rochers formant la Wolfsschlucht [Bildcheslay, d. Verf.]. (...) Revenons dans la Brèche du diable; nous admirerons le terrible et grandiose spectacle de la nature en désordre. Une grande fente dans le rocher à notre gauche attire notre attention: d'après la légende, un avare, changé en chien noir avec de grands yeux de feu, y garde son trésor (...)“. Die Spalte im Felsen wird als Kuriosität erwähnt, hat aber keinen eigenen Namen.

Im Touristenführer des Echternacher Verschönerungsvereins aber ist ebendiese Spalte ab 1905 zur Teufelscharte geworden, und dies bis zum heutigen Tage geblieben. Einige Autoren haben sogar aus der „brèche du diable“ eine „Deiwelsbréck“ (Teufelsbrücke) gemacht. Dass in dem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1881, wo der Name „Wolfsschlucht“ zum ersten Mal auftaucht, zu lesen stand, auf dem Weg durch die Wolfsschlucht gehe man „an der Teufelscharte vorüber, welche anscheinend tief in das Felsgestein hinein führt“, ist nur einer der vielen Widersprüche, auf die man beim Thema „Däiwelsschoart“ stößt.

Lexikalisch ist der Fall allerdings klar: eine „Charte“ ist ein schwer zugänglicher Einschnitt in einem Bergrücken bzw. ein besonders schroffer und abweisender Geländeeinschnitt, und eine „brèche“ wird als „échancrure ou dépression dans une chaîne de montagnes qui peut servir de passage“ definiert, ist also keinesfalls ein sich zu einer Höhle erweiternder Felsspalt.

Die Nadel der Kleopatra

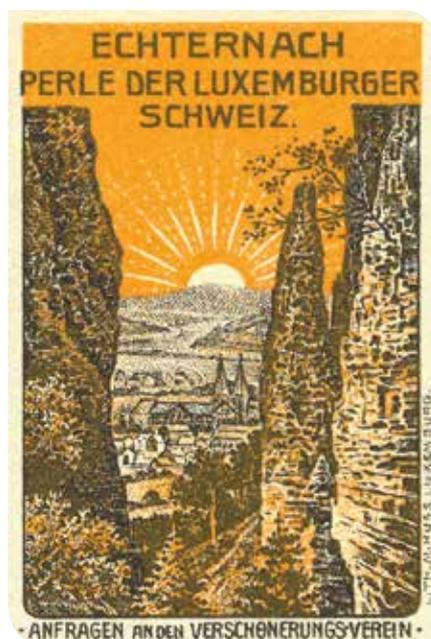
Im Eingang der Wolfsschlucht steht ein hoher, spitzer Felsen, der spätestens ab 1891 als „Nadel der Kleopatra“ bekannt war. Den Namen sollen ihm die Echternacher Jäger gegeben

haben. Er kommt von einem Obelisken, besser einem Obelisken-Paar, aus Alexandrien, wovon die Ägypter im 19. Jahrhundert je einen an die Engländer bzw. die Amerikaner verschenkt haben. Einer der beiden Obelisken lag umgefallen an seinem ursprünglichen Standort, er kam 1877 nach London, wo er 1878 an der Themse aufgerichtet wurde; der andere, der aufrecht überdauert hatte, fand 1881 im Central Park in New York eine neue Bleibe.

Durch diese Verpflanzungsaktion wurden die Obelisken weltweit zu einem Begriff. Von der eigentlichen Nadel der Kleopatra, dem aufrechten Obelisken, hatten die Echternacher aber vorher schon gehört. Der luxemburgische Missionar Zéphyrin Bieber hatte sich den Obelisken bei seinem Besuch in Alexandrien angesehen und hierüber in seinem im März 1876 verfassten Brief aus Ägypten, der im „Echternacher Anzeiger“ und im „Luxemburger Wort“ veröffentlicht wurde, berichtet. Vielleicht hatte sich einer der Echternacher Nimrode hieran erinnert. Immerhin war Bieber von 1872 bis 1875 Vikar in Echternach gewesen. Er war ein eifriger Karl-May-Leser, und der Schriftsteller hatte Bieber, damals Leiter des Hospizes des Deutschen Vereins vom Heiligen Land in Tabgha bei Tiberias, während seiner Orientreise im Mai 1900 zusammen mit seiner Frau Emma besucht.

Es ist zwar unwahrscheinlich, dass Bieber seinem Gast von Echternach und der Wolfsschlucht erzählt hat, aber diese „schaurige“ Kluft hätte sicherlich vortrefflich in einen Karl-May-Roman hineingepasst. ●

Text: Jos. A. Massard



Wolfsschlucht mit der „Nadel der Kleopatra“. Werbemarke des Echternacher Verschönerungsvereins.

Artikel aus:

Lëtzebuurger Journal 2011-04-28, S. 20-21
(punktuell angepasst)

Komplette Quellenangabe:

https://massard.info/pdf/wolfsschlucht_28_04_notes.pdf